# Zur Entfaltung einer appenzellischen Dialektliteratur

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **114 (1986)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## 2. Zur Entfaltung einer appenzellischen Dialektliteratur

Der Aufbruch zu einer umfangreicheren, selbst literarischen Ansprüchen genügenden Mundartdichtung hat sich im Land Appenzell, ähnlich wie in der gesamten übrigen deutschen Schweiz ausserhalb der Volksliedtradition, zunächst unter dem Einfluss und Vorbild Johann Peter Hebels ergeben, der 1803 erstmals seine Sammlung «Allemannische Gedichte» herausgab[37]. Noch der Winterthurer Ulrich Hegner, der in seinem literarischen, vornehmlich in Gais angesiedelten Prosawerk «Die Molkenkur» von 1812 auf Hebel und seine schweizerischen Vorläufer und Nachfahren Bezug nimmt, weiss noch nichts von einer appenzellischen Dialektliteratur zu berichten[38]. Als erster Appenzeller folgt der Herisauer Modelstecher Johannes Merz (1776—1840) dem grossen deutschen Begründer einer Mundartlyrik, und er spricht in seiner erstmals 1827 erschienenen, erfolgreichen Sammlung «Der poetische Appenzeller in seiner Landessprache» vom «unerreichbaren Hebel»[39]. Waren es in der ersten Ausgabe von 1827 zunächst zwanzig Gedichte, so folgten bereits in der zweiten Ausgabe von 1828 einundvierzig, ja in der letzten Ausgabe von 1836 gar achtundvierzig Stücke. Freilich hatte Merz noch Schwierigkeiten mit der Mundartschreibung — ein Problem, das bis heute besteht — sowie mit der Reinheit seiner Reime, worauf eine Stellungnahme des ebenfalls poetisch tätigen Adrian Schiess im Appenzellischen Monatsblatt von 1828 hingewiesen hat[40]. Welch grosse Aufmerksamkeit die ersten appenzellischen literarischen Dialektgedichte von Johannes Merz selbst in gelehrten Kreisen auf sich zogen, erweist ein brieflicher Hinweis des Germanisten und Sammlers Freiherrn Joseph von Lass-

[37] Johann Peter Hebel, Allemannische Gedichte, Carlsruhe 1803 (bzw. 1804, 1806, 1808 usw.). Vgl. Stefan Sonderegger, Johann Peter Hebel als Mundartdichter im Umkreis der Brüder Grimm (Schriftenreihe des Hebelbundes, Nr. 34), Lörrach 1985.

[38] Ulrich Hegner, Die Molkenkur, Zürich 1812, 2. Auflage Zürich 1819, Nachdruck Zürich 1981, S. 54. Vgl. auch den Nachdruck, hrsg. von Peter Faessler, Die Molkenkur von Ulrich Hegner, Herisau/Trogen 1983.

[39] Nachweis der Ausgaben bei Hermann Schollenberger, Grundrisz zur Geschichte der deutsch-schweizerischen Dichtung, I. Band 1789–1830 (Sonder-Abdruck aus: Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung von Karl Goedeke, 2. Aufl.), Dresden-Berlin 1919, S. 166, Nr. 297. Zu Hebel vgl. das Vorwort zur letzten Ausgabe mit dem Titel «Des Poetischen Appenzellers sämmtliche Gedichte in seiner Landessprache», Neueste verbesserte und stark vermehrte Ausgabe mit 12 Kupfern, St.Gallen 1836. *Módelstecher* ist die mundartliche Form für Modellstecher und bedeutet Verfertiger von hölzernen, auch mit Blech verstärkten, gezeichneten Stickerei- oder Druckmustern für die Textilienherstellung, Dessinschneider (vgl. Schweiz. Idiotikon X, Sp. 1281–82).

[40] 4. Jahrgang, St.Gallen 1828, S. 188–190, im Gefolge von positiven Besprechungen daselbst S. 143–144 (zur 2. Auflage) sowie Appenzellisches Monatsblatt, 3. Jahrgang, St.Gallen 1827, S. 116 (zur 1. Auflage). Vgl. auch die ebenfalls auf Hebel bezugnehmende Rezension in Schweizerische Literaturblätter für das Jahr 1829, Zürich 1829, S. 5–8 (zur 2. Auflage).

berg aus Schloss Eppishausen im Thurgau an den bedeutenden Sprachforscher und Begründer der germanischen Philologie Jacob Grimm vom 1. Mai 1830, die zweite Auflage von 1828 betreffend[41]: «Ich sende Inen einige beiträge zur teutschen dialectyologie... Die appenzeller gedichte vom xylographen März in Herisau sind eine der glücklichsten nachamungen der dortigen volkssprache, von welcher Inen warscheinlich noch kein Specimen bekannt sein wird, und die, obwol angränzend, auffallend von der Thurgauischen abweicht, aber einem nichtschweizer kaum verständlich sein möchte.»

Tatsächlich ist mit Johannes Merz ein erster Höhepunkt appenzellischer Mundartlyrik aufgrund des Herisauer und Hinterländer Dialektes geschaffen worden, wie er erst im 20. Jahrhundert durch Julius Ammann wieder breiter und vertiefender eingeholt werden konnte. Neben einfach gefälligen Versformen wagt sich Merz, der Hebelschen, letztlich von Johann Heinrich Voss herkommenden Tradition folgend, selbst an den Hexameter[42] heran, den er immerhin einigermassen meistert, wie zum Beispiel im Gedicht «Der hohe Säntis», dessen Mittel- und Schlussverse wie folgt lauten[43]:

I réd jez vom Méssmer e lǟ, me sät jo dem Säntis au Méssmer,
Er stréckt sin Chopf úf i d'Wólken, ond lúoget so gróss of is ábe,
As säg er, was máched ehr dó, ond wímsled so óm mi ómme?
'sIst grád as wenn Aémmesse chrüched, ond sénd so g'schäftig debeí,
Ond thüend si om Hälmli do strite, und mäned debý was si thüed!

Du bríngst au Nóze dem Lánd, du ónd dine chlínere Brüeder,
Bis wít zum chlínste ábe, bi túsig Hopt Véch thüend do gräse,
Ond béssers Fúotter ist käs, ond béssere Mílech ond Schmálz nüd,
As üse Véchli do gét, b'hüet's Gótt, ond b'hüet is Gótt allesámme!

Als Modelstecher hat Merz enge Verbindungen zur Stickereistadt St.Gallen gepflegt. So ist es nicht verwunderlich, dass er auch st.gallische Sujets in seiner Dichtung bis hin zu einem Gedicht über St.Gallus gestaltet — ein typischer Zug für den Appenzeller, dem in seinem Land eine Stadt zwar fehlt, die er sich nach Gemüt und Erfahrung dennoch im nahen wie gelieb-

[41] Briefe des Freiherrn Joseph von Laßberg an Jakob Grimm, mit Erläuterungen hrsg. von Albert Leitzmann, Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse XXXIII, Berlin 1931, S. 1074.

[42] Vgl. dazu, ohne allerdings auch Merz behandelnd, Walter Jost, Probleme und Theorien der deutschen und englischen Verslehre, mit einem Sonderteil über: Die Formen des alemannischen Mundarthexameters bei Johann Peter Hebel und den Schweizern, Bern-Frankfurt a.M. 1976.

[43] Letzte Ausgabe, St.Gallen 1836, S. 153–156. Die Versakzente sind von uns gesetzt.

ten St.Gallen einzuverleiben sucht. Gut gelungen sind Merzens volkstümliche Töne, gelegentlich im Anschluss an Volkslieder vollzogen, wie im Gedicht «Die Urnäscher Kilbe», aus dem die ersten beiden Strophen vermittelt seien[44]:

Jetz wemm'r e Schüppele lostig see.
E Wyle nommen husen
Gad lostig a der Chilbe, hee!
Ond lostig wieder usen.

E Tänzli gelt no möchtist thuo?
Jo Schätzli lopf no d'Füeßli!
No, Gyger! mach du wacker zuo,
Se do hest e paar Bießli.

Erwähnt wird Merz bereits in der ersten umfassenden historisch-geographisch-statistischen Schilderung des Kantons Appenzell durch Gabriel Rüsch von 1835, wo sich neben einigen anderen Mundartgedichten anderer Verfasser eine Probe aus «Das Heinrichsbad bei Herisau» findet[45]. Ein weiteres Gedicht von Merz, nämlich «Der Soldat», ist ohne Verfasser- oder Quellenangabe im Appenzeller Kalender auf das Jahr 1837 abgedruckt[46]. Dies zeigt, wie auch die Tatsache der verschiedenen Auflagen des Poetischen Appenzellers, eine recht breite zeitgenössische Rezeption des ersten landeseigenen Dialektdichters, der mit fünf Gedichten selbst in die repräsentative Sammlung «Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz» Eingang gefunden hat[47]. Der Appenzeller Dialekt ist im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts sogar durch den St.Galler Lokalpoeten Arnold

[44] Ebenda S. 133. *Bießli* (aus französisch *pièce*) bedeutet ‹kleine Münze› von verschiedenem Wert, vgl. Schweiz. Idiotikon IV, Sp. 1704–05, wo die beiden letzten Verse ohne Verfasserangabe aus der zweiten Strophe von Merz auf Grund der späteren Liedersammlung Alfred Toblers, Sang und Klang aus Appenzell, 2. Aufl., Zürich und Leipzig 1899, zitiert sind.

[45] Gabriel Rüsch, Der Kanton Appenzell, historisch, geographisch, statistisch geschildert (Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Dreizehntes Heft), St.Gallen und Bern 1835, S. 97 und «Proben vom Appenzeller=Dialekt» S. 73–74 (hier S. 74–75 noch Proben aus dem Mittelland, aus dem Kurzenberg und aus Innerrhoden, nämlich 5 Strophen aus der oben genannten «Fabel» vom Jahr 1827).

[46] Historischer Appenzeller=Kalender auf das Jahr 1837, hrsg. von Joh. Ulrich Sturzenegger, Trogen [1836, ohne Paginierung].

[47] Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz, Musterstücke aus den Dichtungen der besten schweizerischen Schriftsteller von Haller bis auf die Gegenwart, Zweiter Band, Glarus 1866, S. 447–451 (vgl. auch S. 424). «Witz und Frische» wird Merz bei Ernst Jenny und Virgile Rossel, Geschichte der Schweizerischen Literatur, Bd. 2, Bern-Lausanne 1910, S. 101, nachgerühmt.

Halder (1812—1888) in einem angeblich innerrhodisch verfassten Reimgespräch «E Stöckli öber d'Choldere» nachgeahmt worden, was den gelehrten Arzt und Sprachforscher Titus Tobler im Appenzellischen Monatsblatt von 1832 zu einer an Dialektbeobachtungen reichen Kritik herausgefordert hat[48]. Den allgemeinen Stand der Kenntnis über appenzellische Mundart- und Volksdichtung um die Mitte des 19. Jahrhunderts dokumentiert eindrücklich die grossangelegte Sammlung «Germaniens Völkerstimmen» von Johannes Matthias Firmenich (1843—1867), wo sich in Band 2 bereits gut zehn Seiten appenzellischer Mundartproben vorfinden[49].

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat als appenzellischer Volksdichter und weitherum gefeierter Deklamator Hans Konrad Frick von Schönengrund hervor, der 1811 in Schwellbrunn geboren wurde, später aber als Bauer auf einem Häämetli im Brandtobel in der Gemeinde Teufen lebte und 1897 «auf den herrlichen Höhen der Frölichsegg» gestorben ist. Ihm hat der bedeutende appenzellische Volkskundler Alfred Tobler eine Gedichtausgabe mit lesenswerter Einleitung gewidmet, die im Jahr 1900 zu Wolfhalden erschienen ist[50]. Fricks Gedichte bestehen aus vortragsgeeigneten Gelegenheitsversen zu Zeitproblemen und bäuerlicher Lebenserfahrung, wie er sie an Unterhaltungsabenden in Wirtshäusern vor vollem Saal zum besten gab und in denen er, fern jeder höheren Bildung, zu humorvoll-spritzigen Schilderungen ausholte. Als guter Kenner der Appenzeller Volkssprache hat er neben der mittelländischen Teufener Mundart auch gelegentlich den Innerrhoder Dialekt verwendet[51]. Jedenfalls vermitteln Fricks Gedichte ein gutes Bild des Appenzeller Dialektes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts — kein Wunder, dass er selbst gelegentlich im Schweizerischen Idiotikon als Beleghintergrund herangezogen

[48] Abgedruckt nach Schweizerblätter oder schweizerischer Merkur, I. Jg., 7. Heft, St.Gallen 1832, S. 17ff. in Appenzellisches Monatsblatt, 8. Jg., Trogen 1832, S. 154–156, mit nachfolgender Kritik von T[itus] T[obler] S. 156–159. Halders *d'Choldera* ist leicht abweichend und nicht ganz vollständig wieder abgedruckt in: Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz, Vierter Band, Glarus 1876, S. 660–662. *Choldere* bedeutet ‹Erbrechen›.

[49] Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Mährchen, Volksliedern usw., hrsg. von Johannes Matthias Firmenich, Zweiter Band, Berlin 1846 (Nachdruck Osnabrück 1968), S. 656 («Mundart im Kanton Appenzell Außer Rhoden», drei Gedichte von Johannes Merz, ohne Quellenangabe; S. 657–658 «Mundart im Kanton Appenzell Jnner Rhoden», Volkssage über die Entstehung der Ebenalphöhle, Seealper=Lied; S. 658–659 «Mundart der Allemannsberger in Walzenhausen im Kanton Appenzell», Volkssage vom Edelmann auf der Burg Schwendi, nach Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz, 1837, S. XXXIV, in vorderländische Mundart umgesetzt; S. 659–666 «Appenzeller Lieder und Volkssprüche», z.T. nach Titus Tobler).

[50] Alfred Tobler, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter, Wolfhalden 1900.

[51] De groß Loft oder de Dreikönigsloft, am 7. Jänner 1863, ebenda S. 74–77; De Jnneröhdler (1862–1866), ebenda S. 77–81.

wird[52]. Weitere appenzellische Mundartgedichte sind aus dem 19. Jahrhundert nur spärlich belegt: So enthält die Sammlung «Alpenrosen» der Gebrüder Hermann, Gottlieb und Jakob Krüsi von 1888 neben schriftsprachlicher Dramatik und Lyrik der Verfasser drei Dialektgedichte des 1822 in Trogen geborenen, 1908 in Herisau verstorbenen Arztes, Schriftstellers und Komponisten Gottlieb Krüsi[53], während ein anonymer «Führer durch den Kanton Appenzell» von 1856 den Fremdling mit einem hübschen vierstrophigen Willkommgedicht in Mundart begrüsst[54]. Als erste schweizerische Sammlung appenzellischer Mundartliteratur ist ein Heft von 1885, gesammelt und herausgegeben vom Berner Universitätsprofessor Otto Sutermeister (1832—1901) zu nennen, worin Dichtung und Prosa aus dem 19. Jahrhundert auf knapp dreissig Seiten, vorwiegend von Johannes Merz — von diesem auch einige Prosastücke —, dargeboten werden[55]. Ergänzungen dazu vermittelt ein zweites, den Kantonen St.Gallen und Appenzell ge-

[52] Vgl. Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Quellen- und Abkürzungsverzeichnis, 3. Aufl., Frauenfeld 1980, S. 41. Ergänzungen ergeben sich für die vor 1900 erschienenen Bände, so z.B. *d'Huuslegi* ‹Sparsamkeit› (Frick bei Tobler, wie Anm. 50, S. 49; Schweiz.Id.II, Sp. 1746 *Huslichi*, nur mit zwei älteren ausserappenzellischen Belegen), *Chlupperehuffe* ‹Waldameisenhaufen›, zu *Chluppere* ‹grosse Waldameise› (Frick bei Tobler, S. 50, vgl. Schweiz.Id.III, Sp. 668, für St.Gallen und Thurgau belegt, ohne die Zusammensetzung mit *Hûfe[n]*, vgl. Schweiz.Id.II, 1047), *Höbschchend* ‹ausserehelliches Kind› (Frick bei Tobler S. 78, ältere appenzellische Belege Schweiz.Id.III, Sp. 345 *Hübsch-Chind*), letzteres noch wichtiger Begriff im Landbuch des Kantons Appenzell-Ausserrhoden, Trogen 1828, z. .B. S. 78 bzw. Register S. 126.

[53] Alpenrosen, Dichtungen aus den Bergen, von Hermann, Gottlieb und Jakob Krüsi (Söhne von Seminardirektor Hermann Krüsi), Zürich o.J. (1888), S. 136–140 (hier etwa ein zusätzlicher Beleg für *Tipsli* ‹Schwips›, ‹leichter Rausch›, vgl. Schweiz.Id.XIII, Sp. 995).

[54] Der Führer durch den Kanton Appenzell, Mit Illustrationen, Teufen und Herisau o.J. (1856), S. 60–61. Hier die sonst nicht belegte Adjektivform *fisper* ‹lebhaft, munter› im Vers «Üsi Bergloft, die machti gwöß fisper ond froh», vgl. *fisperig* Adj. und *fispe[n]*, *fispere[n]* u.ä. ‹unruhig, zappelig sein›, Schweiz.Id.I, Sp. 1110–1111.

[55] Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur. Aus dem Kanton Appenzell, Erstes Heft. Gesammelt und herausgegeben von Professor O. Sutermeister, Zürich 1882 (Sammeltitel: Schwizer=Dütsch [Heft 4a und 4b], Aus den Kantonen St.Gallen & Appenzell, Erstes Heft). Auch hier wird die Anziehungskraft des Appenzeller Dialektes durch Proben von Auswärtigen deutlich: Pfarrer Thomas Bornhauser von Weinfelden (gest. 1856); Arnold Halder von St.Gallen (1812–1888), der Reimereien in Appenzellischer und St.Gallischer Mundart, St.Gallen und Bern 1854 (2. Aufl. von Poetische Versuche, 1836) herausgab (davon zuletzt Dritte vermehrte Auflage, St.Gallen 1884), ferner Gedichte in Schriftsprache und Mundart, Zweite vermehrte Auflage, St.Gallen 1897; Ferdinand F. Huber von St.Gallen (1791–1863, vgl. oben S. 11) und ein Jakob Waldenburger.

meinsam gewidmetes Heft aus dem gleichen Jahr[56], wo neben Johannes Merz auch ein durch Titus Tobler um 1835 notiertes Kurzenberger Versgespräch «S Eerdbesem» (das Erdbeben)[57] sowie Gedichte von Gottlieb Krüsi und Carl [Alfred] Krüse (aus Deli auf Sumatra, datiert 1884)[58], ferner ein vorderländisches Prosastück «Löcher in Strömpfe» von Fritz Tobler (aus Yokohama, datiert 1884) vertreten sind.

Bleibende Verdienste um die Sammlung und Erforschung appenzellischen (auch schweizerischen) Volkstums mit Einschluss von Sprachbelegen hat sich Alfred Tobler von Lutzenberg (1845—1923) erworben, der in Anerkennung seiner Forschungen 1914 von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannt worden ist[59]. Als Dialektschriftsteller ist er 1903 mit seinem Jugenderinnerungsband «Näbes oß mine Buebejohre» hervorgetreten[60]. Dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch weitere Appenzeller als gelegentliche Dialektdichter tätig waren, geht aus dem liebevoll zusammengestellten, auf das Schweizertrachtenfest von 1896 hin in Zürich vom Literarischen Komitee des angesehenen Lesezirkels Hottingen herausgegebenen Sammelband «Aus allen Gauen» hervor, wo Appenzell Ausserrhoden mit je einem Gedicht von Karl Krüsi, Dr.

[56] Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur. Aus den Kantonen St.Gallen & Appenzell, Zweites Heft (Schwizer Dütsch Heft 29, nach späterer Zählung als Schwizer=Dütsch, Mundartliche Dichtungen aus allen Gauen, Heft 34), Zürich 1885. Appenzellisches findet sich im übrigen auch schon in Sutermeisters Buch Die Schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart in ausgewählter Sammlung, Aarau 1869.

[57] In Überschrift und Text steht *Eerdbesem* mit *-s-* für häufiges schweizerdt. *Erd-Bidem* (vgl. Schweiz.Id.IV, Sp. 1019, auch für Appenzell/Kurzenberg bezeugt). Diese *s*-Form zu *bisme(n)* für *bidme(n)* ‹beben› belegt auch Schweiz.Id.IV, Sp. 1704 für den Kurzenberg *(Erd-Bisem)*, wobei in unserem Beleg Senkung von *i* zu *e* vorliegt (ähnlich vorarlbergisch *erpesem* neben *erdsbism*, Vorarlbergisches Wörterbuch 1, Sp. 730; *Erdbisem* u.ä. auch schwäbisch, Schwäbisches Wörterbuch 2, Sp. 773–774).

[58] Zu den verschiedenen Krüsi oder Krüse vgl. Ernst H. Koller und Jakob Signer, Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch, Bern-Aarau 1926 (Nachdruck Appenzell 1984), S. 180–181.

[59] Vgl. den Nachruf von Oscar Alder, Appenzellische Jahrbücher, 51. Heft, Trogen 1924, S. 76–81. Hauptwerke: Kühreihen oder Kühreigen, Jodel und Jodellieder in Appenzell, mit sieben Musikbeilagen, Leipzig und Zürich 1890; Der Appenzeller Witz, Eine Studie aus dem Volksleben, Appenzellische Jahrbücher, 3. Folge, 14. Heft, Trogen 1902, S. 1–163 bzw. 2. Aufl., Wolfhalden 1902 (und später erweitert, 15. illustrierte Auflage, Rorschach 1967); Der Volkstanz im Appenzellerland (Separat-Abdruck aus dem Schweizerischen Archiv für Volkskunde, Bd. VIII), Zürich 1904; Neue Witze und Schwänke, Heiden 1908.

[60] Vorabdruck im St.Galler Tagblatt 1901/02, Nachdruck St.Gallen 1941. Ausserdem: Die Appenzeller Narrengemeinde, Heiden 1909 (dies auch dramatisiert von J. Hartmann [Alfred Waldvogel], E g'nareti Setzi im «Wilde Maa», Bilder aus dem Appenzeller Volksleben, Interlaken 1909, vgl. Appenzellische Jahrbücher, 38. Heft, Trogen 1910, S. 167).

Hans Zellweger und Dr. E. Zürcher, Appenzell Innerrhoden mit einem Gedicht von Roman Sutter vertreten sind[61]. Demgegenüber beschränkt sich die von demselben Lesezirkel Hottingen 1915 betreute bibliophile Sammlung «Schwyzerländli, Mundarten und Trachten in Lied und Bild», was Appenzell betrifft, auf das innerrhodische (auch ausserrhodische) Volkslied «Mer sönd halt Appezöller» (nach Alfred Tobler) sowie auf drei Gedichte von Johannes Merz[62]. Verhältnismässig reich hat sich das appenzellische Dialektschrifttum im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart entfaltet. Eine besondere Ausstrahlung war dem Vorderländer, in Heiden aufgewachsenen, als Kaminfeger in Herisau, seit 1920 im zürcherischen Rüti tätigen Jakob Hartmann (1876—1956), genannt «Chemifeger Bodemaa» beschieden, sowohl als Erzähler wie auch als Dramatiker, ferner als Vortragender in literarischen Gesellschaften, unter anderem mehrmals in Zürich[63]. Seine Erzählungen lassen tief in das bescheiden-arbeitsame, dennoch innerlich glückliche Leben im Vorderland der ersten Jahrhunderthälfte blicken. Der um Heimatkunde und Gemeindegeschichte verdiente Herisauer Lehrer Walter Rotach (1872—1928) veröffentlichte neben verstreuten poetischen Proben 1924 die Geschichtensammlung «Vo Ärbet, Gsang ond Liebi»[64]. Als bedeutendster Appenzeller Dialektdichter der volkstümlich-lyrischen Gattung im 20. Jahrhundert darf der im grosselterlichen Haus von Weinhändler Johann Jakob Sturzenegger-Graf zu Trogen aufgewachsene Julius Ammann (1882—1962) genannt werden, dessen erste Gedichtsammlung von 1922 einen Neubeginn appenzellischer Poesie darstellt und

[61] Aus allen Gauen, Dichtungen in den Schweizerischen Mundarten. Auf das Schweizertrachtenfest des Lesezirkels Hottingen in Zürich hrsg. von dem Litterarischen Komitee 14. März 1896, Zürich 1896, S. 89–94. Für Karl Krüsi steht im Text Karl Küser, was S. XXI am Schluss des Buches korrigiert ist. Zu den vertretenen Persönlichkeiten vgl. Ernst H. Koller und Jakob Signer, Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch (wie Anm. 58), S. 340 (Roman Sutter, u.a. Musikdirektor, auch in Zürich), S. 406 (Dr. med. Otto Hans Zellweger, Trogen), S. 417 (Dr. med. Ernst Zürcher, Gais, nach App.Jb. 1900, S. 102 auch poetisch begabt).

[62] Zürich 1915, S. 127–136, Nachweise und Worterklärungen von Professor Albert Bachmann S. 257–258.

[63] Hauptwerke: Appezeller Gschichte, Buchschmuck von Carl Liner, Zürich 1912; Heimatspiegel, Bilder und Gestalten aus dem Appenzellerland, Heiden 1930 (in Schriftsprache und Mundart, vgl. App.Jb. 58, 1931, S. 102–103); Appezeller=Sennelebe, Appenzellisches Charaktergemälde mit Jodel, Gesang und Tanz in 5 Aufzügen, Zürich o. J. [1914]; Stöck und Stude, Erzählungen und Gedichte, Bürglen 1933, 2. Aufl. 1945, 3. Aufl. Heiden 1987.

[64] Vo Ärbet, Gsang ond Liebi, Gschichten ond Gschichtli im Appezeller Dialekt, Aarau 1924 (Nachdruck Niederteufen-Herisau [1981]); vgl. auch die Dialektproben in Rotachs Heimatbuch für junge Appenzeller, Eine Sammlung heimatlicher Lesestoffe für Schule und Haus, Herisau [1928]; über Walter Rotach vgl. Emil Zürcher, Nekrolog App.Jb., 56. Heft, Trogen 1929, S. 61–65.

bis 1968 nicht weniger als fünf Auflagen erlebte[65]. Der ersten Sammlung folgten drei weitere bis 1953, während die Gesamtausgabe von 1976 ausserdem ausgewählte Gedichte aus dem Nachlass vermittelt[66]. Drei Merkmale zeichnen das völlig unprätentiöse Dichterische des als Heilpädagoge in Riehen und Bettingen bei Basel wirksam gewesenen Taubstummenlehrers aus: die religiöse Erfahrung Gottes aus tiefer innerer Frömmigkeit heraus; das Humane, ein Leben lang praktiziert im Humanitären des Menschenfreundes Julius Ammann, voll Verständnis und Hilfsbereitschaft, voll Trost und versöhnlichen Humors; das Heimatliche seines jugendlichen und immer wieder aufgesuchten Ausgangspunktes Trogen, als Heimatliebe auf das gesamte Land am Säntis übertragen, sprachlich im Appenzellerdialekt beglückend und witzig gestaltet, nicht selten als Spracherlebnis dichterisch ausgeformt. So durfte Julius Ammann zum bekanntesten und angesehensten Appenzeller Mundartdichter werden. Schon die 1925 herausgekommene Sammlung «Mer sönd halt Appezeller!» in der weitergeführten Reihe «Schwizer-Dütsch» vereinigt die für die erste Jahrhunderthälfte in der appenzellischen Dialektliteratur entscheidenden Namen Julius Ammann, Jakob Hartmann, Walter Rotach und Alfred Tobler[67]. Diesen gesellte sich seit 1929 noch die Herisauer Heimatlyrikerin und Kurzgeschichtenerzählerin Frieda Tobler-Schmid (1884—1959) zu, welche überdies jahrzehntelang Gedichte in ihrer reinen Herisauer Mundart in der Appenzeller Zeitung veröffentlicht hat[68]. In Appenzell Innerrhoden wirkte seit den 1920er Jahren in Steinegg hinter Appenzell der mit dem Brauchtum eng verbundene Landwirt und Bezirkshauptmann Andreas Räss (1893—1972) poetisch, des-

[65] Dar (später: Tar) i nüd e betzeli? Appezeller Spröch ond Liedli, Magdeburg 1922; 2. und 3. Aufl. Trogen 1924 usw., 5. erweiterte Aufl. 1968.

[66] Julius Ammann, Appezeller Spröch ond Liedli, Gesamtausgabe der Gedichtsammlungen. Mit einer Einführung von Stefan Sonderegger, Herisau/Trogen 1976. Zur Würdigung von Julius Ammann vgl. Stefan Sonderegger, Zum 100. Geburtstag des Appenzeller Dichters Julius Ammann, Appenzeller Zeitung Herisau, 24. März 1982, Nr. 69, S. 3 und 5, ferner Appenzeller Kalender auf das Jahr 1983, 262. Jg., Trogen 1982; Hans Krattiger, Julius Ammann alias Sebastian Hämpfeli, z'Riehe 1982, Ein heimatliches Jahrbuch, Riehen 1982, S. 155–167 (hier auch Gedichte in Bettinger Mundart).

[67] Mer sönd halt Appezeller! Erinnerungen aus Jugend und Heimat von Julius Ammann, Jakob Hartmann, Walter Rotach und Alfred Tobler† , zusammengestellt vom Vorstand der Heimatschutzvereinigung Appenzell A.Rh. (Schwizer=Dütsch, Mundartliche Dichtungen aus allen Gauen, Heft 73 bis 77 [Kantone St.Gallen und Appenzell, 3. Heft]), Zürich 1925.

[68] Frieda Tobler-Schmid, «So söm-mer halt!» Verse, Charakterstudien und Skizzen in Appenzeller Mundart, Heiden 1929 (vgl. App.Jb. 1930, S. 113–114); E Häämetstrüüssli ossem Appezellerland, Versli ond Gschichtli i de Appezellersproch, hrsg. von Daniel Tobler-Schmid, Herisau 1960, 2. Aufl. Herisau/Trogen 1976. Das Buch von 1929 ist auch im Schweizerischen Idiotikon berücksichtigt (Quellen- und Abkürzungsverzeichnis, 3. Aufl., Frauenfeld 1980, S. 113).

sen zwischen 1927 und 1971 entstandene Verse, oft Gelegenheitsgedichte, 1975 in einem hübschen Sammelband vereinigt worden sind[69]. Dies stellt die erste Dialektgedichtsammlung eines Innerrhoders dar, da sich die Schriftsteller des inneren Landesteils vorher mehr nur der Schriftsprache bedient hatten, wie beispielsweise der begabte Anwalt und Politiker Johann Baptist Emil Rusch (1844—1890)[70] oder der Publizist Johann Baptist Rusch (1886—1954)[71]. Dagegen hatten schon des aus Zug stammenden Reiseschriftstellers und in St.Gallen und Zürich wirkenden Redaktors Georg Baumberger (1855—1931) in Schriftsprache und selbst Mundart verfasste Werke den Sinn für Sprachliches aus Innerrhoden seit 1903 geschärft.[72].

Aus der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts sind schliesslich mundartliche Schriften besonders von August Nef (Herisau, 1901—1983)[73], Reinhard Langenegger (geb. 1896 in Wald, später u.a. in Zürich)[74], Lina Nef-Preisig (1910 in Schwellbrunn geboren, dann in Hundwil)[75], Werner Longatti

[69] 105 Gedichte von Restoni Räss i ösere Appezöller Schproch, [besorgt von Hermann Grosser], Appenzell 1975.

[70] Unter anderem Verfasser der landeskundlichen Bücher Wanderspiegel, Leipzig 1873, und Alpines Stillleben, Lindau 1881 (hierin auch Abdruck und Zitate aus älteren appenzellischen Sprachquellen), beide im Schweizerischen Idiotikon herangezogen (Quellen- und Abkürzungsverzeichnis, 3. Aufl., S. 92). Vgl. über ihn die Monographie von Norbert Hangartner, Landammann Johann Baptist Emil Rusch 1844–1890, Appenzell 1980. Zur Familie insgesamt vgl. Carl Rusch-Hälg, Herkommen und Geschichte der appenzell-innerrhodischen Familie Rusch, Au 1971.

[71] Immerhin mit mundartlichen Einsprengseln von Gesprächssätzen in den Erzählwerken Um das Recht der Landsgemeinde, Aus Außerrhodens stürmischen Tagen, Basel 1930, und Der letzte Reislaufstreit, Basel 1934 (vgl. dazu App.Jb. 1931, S. 101 und 1935, S. 127).

[72] Georg Baumberger, «Juhu - Juuhu!» Appenzellerland und Appenzellerleut. Skizzen und Novellen. Mit Bildern von Carl Liner. Einsiedeln-Waldshut-Köln a. Rh. 1903 (Nachdruck der 6. Aufl., Appenzell 1983). Dramatisches: «Alpsteebluemä», Innerrhoder Volksschauspiel, Appenzell 1924 (daraus ein Stück in Walter Rotachs Heimatbuch für junge Appenzeller, Herisau 1928, S. 265–266); Die Appenzeller Freiheitskriege, Geschichtliches Volksfestspiel in 5 Akten, anläßlich der Fünfhundertjahrfeier der Schlacht am Stoß zu Appenzell, Zürich 1905. Diese drei Werke sind im Schweizerischen Idiotikon berücksichtigt (Quellen- und Abkürzungsverzeichnis, 3. Aufl. 1980, S. 22). Zu Georg Baumberger vgl. Karl Steuble, Heimat und Dichtung, Literarische Plauderei, Innerrhoder Geschichtsfreund, 27. Heft, Appenzell 1983, S. 43–47.

[73] Appezeller Choscht, [Kurzgeschichten] Herisau 1971 bzw. Nummer ees, 4. Aufl. 1977; dasselbe, Nummer zwä, Herisau, 3. Aufl. 1982; dasselbe Nummere drü, Herisau 1974; dasselbe Nummere vier, Herisau/Trogen 1976.

[74] Dross ond dree, Gedicht ond Spröch i dr Appezellersproch, Gais 1979.

[75] Os mim Schatzchäschtli, Heiters ond Bsinnlechs, Herisau/Trogen 1983; 18 Gedichte bereits bei Werner Longatti, Kalendergeschichten der letzten 20 Jahre, Heiden 1980.

(Mundart von Rehetobel)[76], Ida Niggli (Teufen)[77], Emmi Mühlemann-Messmer (Hinterländer Mundart von Schwellbrunn-Schönengrund)[78], Albert Rusch (Appenzell Innerrhoden)[79], Ernst Tobler (Wolfhalden, 1918–1987, Weber)[80] sowie des erzählerisch eindrücklichen Gestalters Heinrich Altherr (geb. 1909, alt Lehrer in Herisau, Gaiser Mundart)[81] zu nennen. Vorwiegend mundartliche Gelegenheitspoesie pflegt auch der Innerrhoder Finanzdirektor Albert Dörig-Fritsche in Appenzell[82]. Daneben wird auch das Volksschauspiel und Festspiel gepflegt, wie etwa durch den Innerrhoder Geistlichen Karl Steuble (1908—1982)[83]. Über den älteren Alfred Tobler hinaus ist es ferner zu verschiedenen neueren und populären Sammlungen der Appenzeller Witze gekommen[84], und auch das Liedergut beider

[76] Sinner Zit [Kurzgeschichten], Herisau/Trogen 1974.

[77] Min Grossvatter, de Schwaane Choret ond no öpe näbes meh, Niederteufen 1964.

[78] Gstickts ond Gfädlets, Gschichte n ond Gedicht i de Sprooch vom Appezeller Henderland, Herisau/Trogen 1980, 2. Aufl. 1986.

[79] «Gets nebes Schönnes? Freude ond Soge im Bureläbe.» [Appenzell] 1982.

[80] Di köschtlich Zit, 95 Gedichte in urchigem Kurzenberger Dialekt (Appenzeller Vorderland), Heiden 1982. Mier Kuerzeberger, Mundart-Gschichtli, Heiden 1986.

[81] «Ferdi», Eine Erzählung für die Jugend, Aarau 1944 (Jugendbuch in Schriftsprache); Öser Gattig Lüüt, Zeä Gschichte n im Appezeller Dialekt, Teufen 1953; De goldig Schlössel, Privatdruck Herisau 1959 (auch in Heinrich Altherr, Die Sprache des Appenzellervolkes [Das Land Appenzell, Heft 1], Herisau 1964, S. 35–43); Sonnesiits ond schattehalb, Gschichte, Saage ond anders im Appezellerdialekt, Herisau/Trogen [1979]; die beiden letzten Werke auch im Schweizerischen Idiotikon berücksichtigt (Quellen- und Abkürzungsverzeichnis, 3. Aufl. 1980, S. 14).1987 erscheint s'Bronnefigüürli, Erzählungen, Herisau/Trogen.

[82] [Anonyme Privatdrucke, Appenzell] Hambisch ... ond sini Männerriege, Männerriege Appenzell, Vorträge 1964–1978; Hambisch ... ond sini Famili ... ond sini Vewandte, 1985.

[83] Appezöller Spyl vom Chrieg ond Frede. Zur 550-Jahr-Feier der Schlacht am Stoß, 1405–1955, Appenzell 1955.

[84] Walter Koller, 300 Appenzellerwitze, Abgelauscht und aufgeschrieben von W.K., Rorschach 1971; August Inauen, Us em Appezöller Witztröckli, Fascht zwähondert Witz witerverzöllt vom A.I., Rorschach 1979. Von Walter Koller (1921—1975) erschien ausserdem der dialektreiche Band Leben und Brauchtum in Appenzell Innerrhoden, Mit einer Erzählung «De Gummibomm» und 14 ausgewählten Gedichten im Innerrhoder Dialekt, Aus dem Nachlass zusammengestellt und eingeleitet von Hans Heierli, Herisau/Trogen 1983 (hier auch Werkverzeichnis S. 94—95, mit weiteren Hinweisen auf Lieder, Mundart-Erzählungen, Festspiele und Stücke).

Appenzell liegt in zusammenfassenden Publikationen für die Schule vor[85].

Insgesamt zeigt sich in der Gegenwart eine breite Entfaltung appenzellischer Dialektliteratur, an der alle Landesteile oder Bezirke, somit sozusagen alle Hauptmundarten beteiligt sind, was ein grosses allgemeines Interesse an solchem Schrifttum dokumentiert. Tatsächlich steht das Land Appenzell im gesamtschweizerischen Vergleich in Sachen Mundartliteratur mindestens quantitativ recht gut da, denn der sonst vor allem mittelländisch-deutschschweizerische Schwerpunkt verlängert sich erstaunlich dicht bis in unsere Voralpen hinein. Die meisten Mundartschriftsteller sind dabei literarische Autodidakten, allenfalls noch Lehrer, welche aus reiner Heimatliebe und Heimatbeobachtung zur Feder gegriffen haben. Eng bleibt dabei seit Johannes Merz der Zusammenhang mit dem Brauchtum, mit Volkslied und liedhaftem Spruch, das Sennische könnte man sagen, wie es schon aus einem alten Sennenspruch hervorgeht, den Alfred Egger aus Wolfhalden in den Appenzellischen Jahrbüchern von 1939 vermittelt hat[86]:

«Senne sönd's.
Gi tanze gönd's,
Ond tanze tönd's
Wie d'Bodehönd.
Guet zaure chönd's;
Denn säb verstönd's.

Nüd foppa lönd's,
Gern giftle tönd's.
Än z'Bode schlönd's.
Nüd hä go wönd's
Bis usa mönd
Präzis so sönd's.»

Von besonderem Wert sind innerhalb der Mundartlyrik die wenigen Gedichte über die Sprache der Appenzeller, wie vier Gedichte — davon zwei aus dem Nachlass — von Julius Ammann *(D'Appezellersprooch, Mini Muet-*

[85] Aus der Heimat, Alte und neue Lieder aus dem Appenzellerland, hrsg. von der Landesschulkommission von Appenzell A.Rh., besorgt durch die Liederbuchkommission..., Textbearbeitung: Heinrich Altherr, Herisau 1977; Innerrhoder Liederbuch, Alte und neue Lieder aus dem Appenzellerland, bearbeitet und hrsg. im Auftrag der Landesschulkommission des Kantons Appenzell Innerrhoden von Alfred Signer, Appenzell 1968. Zum musikalischen Schaffen unter Beizug von Sprachproben oder Texten vgl. den stattlichen Band von Johann Manser, Heemetklang us Innerrhode, Appenzell 1979, sowie die Zürcher Diss. von Margaret Engeler, Das Beziehungsfeld zwischen Volksmusik, Volksmusiker und Volksmusikpflege am Beispiel der Appenzeller Streichmusik, Herisau 1984.

[86] Alfred Egger, Die Appenzeller Wirtschafts-Gesinnung, Appenzellische Jahrbücher, 66. Heft, Trogen 1939, S. 87 (danach als Motto auch bei Margaret Engeler [wie Anm. 85], S. 5).

*tersprooch, D Muettersprooch, Öseri Appezellersprooch*[87]) sowie je eines von Emmi Mühlemann-Messmer *(Üseri Sprooch)* und Reinhard Langenegger *(D Moettersprooch*[88]).

Der besondere sprachliche Aussagewert der Dialektliteratur liegt ferner in der Erwahrung eines reichen, heute teilweise schon verblichenen appenzellischen Wortschatzes. Nur zum Teil lässt er sich allerdings aus beigegebenen kurzen Glossaren oder erklärenden Listen in den entsprechenden Ausgaben bequemer erfassen.

## 3. Etappen appenzellischer Mundartforschung

Hatte schon Franz Joseph Stalders Schweizerische Dialektologie von 1819 in kühnem Vorgriff einige Hinweise auf die Besonderheiten des Appenzeller Dialektes sowie eine Textprobe der innerrhodischen Mundart vermittelt[89], erfolgte die Begründung einer appenzellischen Dialektologie durch das bis heute unerreichte Wörterbuch des vorderländischen Arztes, Politikers und Palästinaforschers Titus Tobler (1806—1877) von 1837: «Appenzellischer Sprachschatz, Eine Sammlung appenzellischer Wörter, Redensarten, Sprichwörter, Räthsel, Anekdoten, Sagen, Haus- und Witterungsregeln, abergläubischer Dinge, Gebräuche und Spiele, würzender Lieder und Reime» [usw.], Zürich 1837[90]. Schon 1832 hatte Tobler im Appenzellischen Monatsblatt geschrieben[91]:

«das durchgreifende Studium einer Mundart, die genaue Kenntnis der verschiedenen, oft fast unmerklichen Schattirungen ist ausserordentlich schwierig; und bis man das Leben und Weben der Kinder in und ausser dem elterlichen Hause, in der

[87] Gesamtausgabe der Gedichtsammlungen (wie Anm. 66), S. 20, 116, 299.

[88] Wie Anm. 78, S. 10 bzw. wie Anm. 74, S. 25–26.

[89] Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie mit kritischen Sprachbemerkungen beleuchtet. Nebst der Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne in allen Schweizermundarten. Von Franz Joseph Stalder. Aarau 1819: z.B. S. 23 u. 48 über das appenzellische lange *ä* oder *ae* für *ei*, S. 34–35 über *o* vor Lippenlauten für *an*, S. 59 über gesenktes *e* für *i*, S. 70 u. 72 über gesenktes *o* für *u* usw.; S. 312–314 Sprachprobe der in Mundart umgesetzten Parabel vom verlorenen Sohn, Lukas 15, 11–32, im Innerrhoder Dialekt von Appenzell, mitgeteilt von Pfarrer Johann Anton Manser (1767–1819), wobei Stalder noch meint, die Mundart der Appenzeller beider Rhoden sei «beinahe ganz gleich», doch weist er auf den innerrhodischen *r*-Schwund hin.

[90] «Proben aus Dr. Tobler's Jdiotikon» — ohne die Akzente, «wie sie der Verleger des Jdiotikons zu diesem Zweck verfertigen liess» — bereits in Appenzellisches Montatsblatt, 12. Jg., Trogen 1836, S. 26–32.

[91] 8. Jg., Trogen 1832, S. 156, vgl. oben Anm. 48.